Dorn
I 278
13

# Krankheitsgeſchichte
und
# Leichenöffnung
des
verſtorbenen geiſtlichen Raths
und Profeſſors
# Frey.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Von
## Anton Dorn,

K. B. Mediz. Rathe, Profeſſor an der landärztlichen Schule und Vorſtande des K. M. K. zu Bamberg.

Bamberg, 1820.

at -

********************************************

# Vorwort.

Sowohl die Wichtigkeit des Gegenſtandes in ärztlicher Hinſicht, als die allgemeine Theilnahme des Publikums an dem Tode eines würdigen und allgemein geſchätzten Mannes, vorzüglich aber die in Umlauf gebrachten falſchen Gerüchte, über die Krankheit des Verſtorbenen und ihre ärztliche Behandlung, haben mich bewogen, gegenwärtige Krankheitsgeſchichte und Leichenöffnung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Der Verfaſſer.

# Krankheitsgeſchichte.

## Erſter Krankheitsanfall.

Herr Geiſtl. Rath Frey, deſſen Arzt ich ſchon ſeit mehreren Jahren war, genoß bey einem phlegmatiſch-ſanguiniſchen Temperamente, und einer ziemlich ſtarken Körper-Konſtitution, bis in das 57ſte Jahr ſeines Alters größtentheils eine ungetrübte Geſundheit. Am 1ſten May, dieſes Jahrs wurde er, unbekannt aus welcher Veranlaſſung, mit einem bedeutenden Schmerzen im rechten Ohre befallen, weshalb er mich, und den hieſigen Landarzt Kochhafen zu ſich rufen ließ. Die Unterſuchung des leidenden Ohrs ließ äußerlich nichts Krankhaftes an demſelben erkennen. Der Kranke war übrigens ohne Fieber, ließ weder eine krankhafte Veränderung am Pulſe,

noch an der Temperatur ſeines Körpers wahr-nehmen.

Da keine beſondere Urſache dieſes Leidens bekannt war, und wegen der damals herrſchend geweſenen rauhen und windigen Witterung die rheumatiſchen Beſchwerden an der Tagesordnung waren, ſo glaubte ich mich berechtigt, die Krankheit als ein rheumatiſches Ohrenweh (Otalgia rheumatica) auszuſprechen, was mich dann zu folgenden Ordinationen beſtimmte:

Aeußerlich verordnete ich erweichende Dämpfe aus Hollunder- und Wollkrautblumen in das Ohr zu leiten, daſſelbe, ſo wie die ganze rechte Seite des Kopfes mit erwärmten Kräuterſäckchen aus Hollunderblüthen und Weitzenkleyen zu bedecken, und lauwarme Fußbäder anzuwenden. Innerlich verordnete ich eine Mixtur mit Spiritus Mindereri, um die Ausdünſtung zu befördern, und nebſt dieſer einige Pulver aus Specific. Jalappae, Sulph. aurat. Antim., und Tart. depur., um durch vermehrte Stuhlausleerung eine Ableitung zu bewirken. Uebrigens empfahl ich eine mäßig warme Temperatur und antiphlog. Diät.

Am 2. und 3ten May — 2. 3ten T. d. Kr. waren die Umſtände dieſelben. Es wurden die obigen Ordinationen fortgeſetzt.

Am 4ten May — 4ten T. d Kr. erſchien die Krankheit mehr ausgebildet: Der Kranke hatte in der Nacht eine bedeutende Exacerbation gelitten. Der Ohrenſchmerz hatte überhaupt an Heftigkeit zugenommen und ſich in beträchtlichem Umfange über die rechte Seite des Kopfs verbeitet; aus dem Ohre bemerkte man einen geringen Ausfluß einer eiterartigen Materie; der Kranke hatte eine vermehrte Wärme, und einen fieberhaften Puls; die Zunge war mit einer weißen, aus dicht an einander gereihten kleinen Bläschen (Aphthen) gebildeten Haut überzogen; der Geſchmack war pappicht, die Eßluſt mangelte und der Durſt war vermehrt. — Da nun die vorhandenen Umſtände einen mehr entzündlichen Charakter der Krankheit verriethen, und eine Ohrenentzündung (Otitis) — jedoch nur im geringeren Grade ausſprachen, ſo verordnete ich eine Mixtur mit 3 Quinten Nitrum, und ein antiphlog. Verhalten. Das leidende Ohr, welches noch immer mäßig floß, wurde

wie vorhin behandelt, nebſtdem aber ein Blaſenpflaſter auf den Nacken gelegt.

Am 5. 6ten May — 5. 6ten T. d. Kr. waren die Umſtände im Ganzen noch wenig verändert. Die Mixtur mit Nitrum wurde fortgeſetzt, und das Ohr noch wie vorhin behandelt; nur wurde noch nebſtbey das Linim. Volat. zum Einreiben auf der rechten Seite des Kopfs angeordnet.

Am 7ten May — 7ten T. d. Kr. — Der Ohrenſchmerz beſtand noch in gleicher Heftigkeit und Ausbreitung; die nächtlichen Exacerbationen blieben unverändert, und ſtörten ſehr den Schlaf des Kranken; gegen Morgen ſtellte ſich nach ſtarken ſchweißen am Kopfe jedesmal Remiſſion ein, welche den ganzen Tag über anhielte, und den Kranken bey ſehr erträglichem Ohrenſchmerzen in einem faſt ganz fieberloſen Zuſtande ließ.

Die Mixtur mit Nitrum wurde fortgeſetzt, und ſowohl zum ausleerenden als ableitenden Zwecke eine Aderlaß zu 16 — 18 Unzen am Fuße ver-

ordnet. Das aus der Ader gelaßene Blut bildete keine Speckhaut.

Am 8. 9. 10ten May — denſelben T. d. Kr. waren die Umſtände gleich geblieben. Außerdem hatte ſich aber auch noch eine Erſcheinung eingefunden die eben ſo unerwartet, als unerklärbar war. Die aus dem Kranken Ohre von Tag zu Tag häufiger ausfließende Materie, welche einem dünnen Eiter glich, ließ einen ſo üblen Geruch bemerken, das ihn der Kranke ſelbſt nicht ertragen konnte. So ſehr ich auch nach den Grundſätzen der Wiſſenſchaft, und nach der Erfahrung berechtigt war, dieſe Erſcheinung als den Beweis eines vorhandenen Knochenfraßes anzuſehen, ſo konnte ich doch bey der genaueſten Unterſuchung des Kranken Ohrs in dem äußerem Gehörgange weder ein Geſchwür noch ſonſt eine Spur eines angefreſſenen Knochens entdecken; auch konnte ich es mir nicht als möglich denken, daß in ſo kurzer Zeit, bey einer ſo wenig energiſchen Entzündung wirklich Beinfraß entſtehen konnte; und auf der anderen Seite war mir doch auch nicht bekannt, daß mein Kranker früher ſchon am Ohre gelitten hatte. Auf

dieſe Weiſe blieb mir dieſe Erſcheinung zur Zeit noch ſehr problematiſch.

Ich lies nun Einſpritzungen aus Kalkwaſſer mit Myrrheneſſenz und Roſenhonig, theils, um den häufigen Ausfluß zu beſchränken, theils, um den üblen Geruch deſſelben zu verbeſſern, in das Ohr machen, ſolches mit einem warmen Umſchlage aus Zwiebeln mit weißem Brode in Milch gekocht bedecken, und fortgeſetzt das Linim. Volat. auf der rechten Seite des Kopfs einreiben. Uebrigens wurde die Mixtur mit Nitrum noch fortgeſetzt, und am 10ten noch die Verordnung von 2 Pulvern aus 10 Gr. Specif. Ialappae und 8 Gr. Calomel bey geſetzt, um einige ſtarke Stuhlausleerungen zu bewirken; was mir um deſto nothwendiger ſchien, als der Kranke bey ſeiner ſchleimigten Konſtitution ohnehin eine träge und ſparſame Leibes-Oeffnung hatte.

Am 11. 12ten May — denſelben T. d. Kr. waren die Umſtände ſehr leidentlich: Das Leiden des Ohrs war außer den nächtlichen Exacerbatio-

nen ſehr gemäßigt; auch das übrige Befinden des Kranken um vieles beſſer; man bemerkte des Tags über keine Spur von Fieber; die Eßluſt hatte ſich wieder eingeſtellt; alle Ausleerungen waren im normalen Zuſtande; und der Kranke befand ſich ſoweit hergeſtellt, daß er wieder Beſuche annehmen, ſich mit guten Freunden unterhalten, ſelbſt an ſeinen Berufsgeſchäften Antheil nehmen, und Stunden lang in ſeinem Garten ſpatzieren gehen konnte.

Da indeſſen das ſchmerzhafte Leiden des Ohrs bis jtzt immer noch nicht völlig beſeitigt war, beſonders aber die noch immer ſich einſtellenden nächtlichen Exacerbationen den Kranken beläſtigten, und ſeine nächtliche Ruhe ſtörten, übrigens ſich derſelbe den ganzen Tag über ohne Fieber befand, ſo gewann ich die Anſicht, daß nun die Krankheit vorzüglich auf die ſenſible Sphäre beſchränkt ſey, und das Gefäß-Syſtem wenig Antheil mehr daran nehme; dieſes beſtimmte mich nun vorzüglich zum Gebrauch der Dover'ſchen Pulver, welche ich aus 1/2 Gr. Ipecacuanha und 1/4 Gr. Extract. Opii aquos., alle 2 Stunde 1 zu nehmen verordnete. Die Behandlung des

Ohrs blieb dieſelbe; nur wurde noch ein Veſicator hinter das Ohr gelegt.

Am 13. 14ten May — denſelben T. d. Kr. wurden die Dover'ſchen Pulver und zwar mit dem erwünſchteſten Erfolge fortgeſetzt: Die nächtlichen Exacerbationen hatten in dieſen Tagen um ſehr vieles nachgelaſſen und der Kranke konnte einige Stunden in der Nacht ruhig ſchlafen, ohne vom Schmerzen aufgeweckt zu werden. Des Tags über waren der Ohren- und Kopfſchmerz ſehr unbedeutend; der Ausfluß aus dem Ohre war weniger häufig, aber noch immer übelriechend. Übrigens befand ſich der Kranke ziemlich wohl, hatte gute Eßluſt, einen natürlichen Puls und ein geſundes Ausſehen.

Am 15. 16ten May — denſelben T. d. Kr. waren die Umſtände gleich. Wegen eingetretener Verſtopfung des Stuhls lies ich nun die Dover'ſchen Pulver ausſetzen und anſtatt derſelben, Pulver aus Specific. Ialappae mit Sulph. aürat. und Tart. depurat nehmen; und da die balſamiſche Injektion dem Kranken Schmerzen zu machen

ſchien, anſtatt derſelben lauwarme Milch in das Ohr einſpritzen, die ganze rechte Seite des Kopfs mit einer Salbe aus gleichen Theilen Unq. Altheae und Ol. Hyosciami, an der Stelle des Liniment. Volat. einreiben, und wieder mit warmen Kräuter-Säckchen bedecken.

Am 17. 18. 19ten May — denſelben T. d. Kr. wurden die obigen Pulver alle 3 Stunden noch fortgeſetzt, und nebenbey an jedem Abende zur Beſchränkung der nächtlichen Exacerbation 2 Dover'ſche Pulver aus Ipecacuanha und Extr. opii aquos, von jedem 1/2 Gr. zu nehmen verordnet. Die Behandlung des Ohrs, welches nun von Tag zu Tag weniger floß, aber noch immer einen üblen Geruch verbreitete, blieb dieſelbe.

Am 20ſten May — demſelben T. der Kr. — Der Erfolg der Dover'ſchen Pulver war für den Kranken ſo befriedigend, daß er von ſelbſt, ob er gleich ſonſt ein arger Feind des Opiums war, das Verlangen äußerte, den Gebrauch der Pulver noch fortzuſetzen, was ich auch ohne dieß verfügt haben würde, da das ſchmerzhafte Leiden des Ohrs, ob

es gleich ſehr vermindert, doch noch nicht ganz beſeitigt war. Ich verordnete daher wenigſtens am Abende 1. oder 2 der Dover'ſchen Pulver noch fortzunehmen; übrigens den Tag über keine Arzney zu gebrauchen.

Am 21. 22ſten May — denſelben T. d. Kr. wurde auf gleiche Weiſe verfahren, und man hatte Urſache mit dem Erfolge ſehr wohl zufrieden zu ſeyn.

Am 23ſten May — demſelben T. d. Kr. — Die nächtlichen Exacerbationen waren immer noch nicht ganz hinweg geblieben, weßhalb ich mich nun auch nach anderen wirkſameren Mitteln umſehen zu müſſen glaubte; hiezu ſchien mir beſonders der ſo beſtimmte und unveränderliche periodiſche Charakter dieſes ſchmerzhaften Leidens einen aufhellenden Wink zu geben; denn durch dieſe Betrachtung wurde ich an der Hand der Erfahrung auf den Gedanken geführt, ob nicht vielleicht auch hier, ſo wie bey allen periodiſchen Krankheiten, die Chinarinde das wirkſamſte Mittel ſeyn möchte, was durch kein anderes erſetzt werden kann. Hatte ich

doch nach meiner eigenen Erfahrung öfters ſchon dergleichen periodiſche ſchmerzhafte Leiden durch die Chinarinde und beſonders durch ihre Verbindung mit Opium glücklich gehoben, nachdem vorher alle andere Mittel fruchtlos geweſen waren? Hatte ich doch erſt kürzlich einen außerſt wüthenden periodiſchen Schmerz in der Gegend des Sinus frontalis anfangend und nach der Richtung des Supra=Orbitalnervens über den rechten oberen Augenhöhlen=Rand fortlaufend in kürzeſter Zeit mit China und Opium glücklich bezwungen, nachdem vorher Aderläße, Blutegel, und der ganze übrige antiphlog. Apparat, ſelbſt die kalten Fomentationen nicht ausgenommen, im Ueberfluſſe angewendet, ohne allen Erfolg waren? Warum ſollte hier nicht der analogiſche Schluß gelten? Ich faßte daher den Entſchluß, die Chinarinde mit Opium auch hier in Anwendung zu bringen, und verordnete 3 Quinten Königsrinde mit 2 Gr. Opium, in 6 Theile zu theilen, und vom Nachmittag an alle Stunde eine Gabe davon zu nehmen.

Am 24ſten May — demſelben T. d. Kr. — Der Erfolg war ſehr befriedigend; es wur=

den daher noch 6 Pulver an dieſem Tage genommen.

Am 25ſten May — demſelben T. d. Kr. — Der Kranke hatte eine vollkommen ruhige Nacht gehabt, und von einer nächtlichen Verſchlimmerung im geringſten nichts verſpürt. Des Tags über befand ſich derſelbe ganz wohl: Das Ohr floß ſehr wenig mehr, der Schmerz war höchſt unbedeutend, der Appetit vollkommen gut, und das Ausſehen ganz geſund. Der Kranke konnte auch ſeine Geſchäfte ungeſtört verrichten, und ſelbſt ſeine Vorleſungen in ſeinem Hauſe wieder anfangen. Ich ließ daher die Arzneien ausſetzen, und lediglich in das Ohr, welches noch unbedeutend floß, von Zeit zu Zeit warme Milch einträufeln, dann ſolches noch ferner mit erwärmten Kräuterſäckchen bedeckt halten.

Am 26. 27. 28. 29 und 30ſten May — denſelben T. d. Kr. waren die Umſtände noch dieſelben. Alles hatte ſich dem normalem Zuſtande genähert, nur klagte der Kranke noch über Schwindel, den er ſeit kurzem verſpüre, der ſich aber nur

Vormittags einſtelle, und nach dem Eſſen wieder verliere. Dieſer Umſtand beſtimmte mich, den Grund dieſer Erſcheinung in dem Magen zu ſuchen, in welcher Idee ich auch noch dadurch beſtärkt wurde, daß der Kranke viel Nitrum genommen und während einer geraumen Zeit eine Strenge antiphlog. Diät gepflogen hatte, woran er nicht gewöhnt war, und was ihm um deſto weniger wohl bekommen mochte, da er außerdem ſchon an Schleim und Blähungs - Beſchwerden litt.

Ich verordnete daher alle 2, 3 Stunden 30 Tropfen von dem Elix. r. W. mit Waſſer zu nehmen, und allmählig zu einer beſſeren Diät überzugehen. Damit wurde nun bis den 6ten Junius fortgeſetzt, wobey ſich der Schwindel faſt ganz verloren hatte; indeſſen hatten ſich die nächtlichen Exacerbationen wieder gemeldet, was mich von neuem beſtimmte, 6 Drachmen Königsrinde mit etwas Zimmetrinde, in 12 Gaben getheilt zu verordnen, und davon ſtündlich eine Gabe nehmen zu laſſen. Es wurde jedoch von dieſen Pulvern

kein Gebrauch gemacht, da die nächtliche Verſchlimmerung von ſelbſt ausgeblieben war. Uebrigens hatte die Geſundheit des Kranken überhaupt ſo gute Fortſchritte gemacht, daß ich kein Bedenken tragen konnte, denſelben von nun an als Rekonvaleszenten anzuſehen. Ich empfahl daher einzig das Elixir uoch eine Zeit lang fortzuſetzen, von Zeit zu Zeit noch warme Milch in das Ohr zu bringen, dasſelbe warm zu halten, vor allem aber das Zimmer, noch mehr aber das Haus nicht eher zu verlaſſen, bis es die Andauer der Geſundheit und eine günſtige warme Witterung geſtatten würden.

## Rückfall.

Am 13ten Junius befand ſich der H. G. R. ſo wohl, daß er ſich entſchloß, ſeine Vorleſungen außer ſeinem Hauſe fortzuſetzen. Die Witterung ſchien ihm hiezu nicht ungünſtig, indeſſen war ſie doch durch die ſtürmiſchen Weſt- und Nord-Weſt-Winde noch immer unfreundlich und kühl, was

um deſto leichter nachtheilige Folgen für denſelben haben konnte, da das Ohr noch nicht ganz zu fließen aufgehört hatte, und die moderne Perücke, die er ſeines Kahlkopfes wegen tragen mußte, ſehr dünn und leicht war, auch nur bis an die Ohren reichte, folglich das kranke Ohr ganz unbedeckt war, und der Einwirkung der Luft offen ſtand. Die üblen Folgen hatten ſich auch bald eingefunden; denn kaum hatte derſelbe den halben Weg zurück gelegt, ſo hatte ſich ſchon wieder ein ziehender und reißender Schmerz im Ohre mit Schwindel eingeſtellt, ſo daß er ſich genöthigt ſah, ſein Vorhaben aufzugeben, und in ſein Haus zurückzukehren.

Am 14ten Morgens wurde ich von neuem gerufen, mit der Nachricht: der H. G. R. ſey wieder kränker geworden. Bey meinem Beſuche erzählte mir nun derſelbe den Vorgang; dann auch, daß er am Abende des vorigen Tages von einem Froſte überfallen worden, worauf vermehrte Wärme, Unruhe und heftiger Schmerz im rechten Ohre und auf der ganzen rechten Seite

des Kopfes gefolgt ſeyen, was ihm eine ſchlafloſe Nacht verurſacht habe. Am Morgen haben ſich zwar die Schmerzen um etwas vermindert, doch ſeyen ſie immer noch ſtark genug, und faſt über die ganze rechte Seite des Kopfes verbreitet; auch ſey er vom Schwindel nicht frey. Außer dieſem bemerkte ich, daß die ganze rechte Seite des Geſichts, ſelbſt die Ohren- und Unterkiefer-Drüſe angeſchwollen waren; das kranke Ohr war trocken; die Zunge, ſo wie beym erſten Anfalle der Krankheit, mit einer weißen, aus kleinen Bläschen gebildeten Decke überzogen; der Durſt vermehrt, und die Eßluſt vermindert; die Haut trocken, die Temperatur derſelben etwas erhöht, und der Puls gereizt, krampfhaft zuſammengezogen ohne beſondere Frequenz.

Ich erklärte den Zuſtand meines Kranken als einen Rückfall in eine heftige Otalgie, welche höchſt wahrſcheinlich durch die ungünſtige Einwirkung der Witterung, bey noch nicht ganz unterbliebenem Ausfluſſe aus dem Ohre bewirkt worden, und ließ daher dem Kranken bis 12 Blutegel in der Nähe des kranken Ohres und auf der

ganzen ſchmerzhaften Seite des Kopfes anſetzen, und die Blutung lange unterhalten; dann erweichende Dämpfe in das Ohr leiten; öftere warme Milch mit einigen Tropfen von der wäſſerigen Opiumtinctur einträufeln; eine Salbe aus Ung. Altheae, mit Ung. mercur. ciner., und Tinct. thebaic. auf der leidenden Seite des Kopfes einreiben, und das Ohr mit einem erweichenden Umſchlage aus Flor. Sambuc., Herb. Malvae, Herb. Hyosciam. n. und Farin. Semin. Lini bedecken; ferner ein Blaſenpflaſter auf den Nacken legen. Innerlich verordnete ich eine Mixt. mit Spirit. Mindereri und Nitrum, nebſt 2 Pulvern, jedes aus 6 Gran Calomel mit 1/2 Gr. Extract. opii aquos. eins Morgens, das andere Abends zu nehmen, und empfahl wieder eine antiphlogiſtiſche Diät.

Am 15ten Junius, als an dem 3ten Tage des Rückfalls. — Ohren = und Kopfſchmerz waren über Nacht ſehr bedeutend; der Kranke genoß wenig Schlaf; gegen den Morgen ſtellte ſich eine merkliche Remiſſion ein, jedoch hielten die Schmerzen immer noch in beträchtlicher Stärke an; es

hatte ſich noch kein Ausfluß aus dem Ohre eingeſtell,; die Geſchwulſt des Geſichts hatte merklich zugenommen; der Puls war noch immer gereitzt, krampfhaft zuſammengezogen, und nun auch etwas frequenter

Ich ließ noch einige Blutegel anſetzen, außerdem die vorige äußere und innere Behandlung fortſetzen; nur die Pulver aus Calomel und Opium unterblieben.

Am 16ten Junius, — 4ten Tage des Rückfalls. — Der Kranke hatte in der Nacht ein ſtarkes Fieber, vielen Durſt, mehr Hitze, beſonders am Kopfe, und heftige, über die ganze rechte Seite verbreitete Schmerzen, mit Eingenommenheit des Kopfes. Die Nacht war ſehr unruhig und ſchlaflos. Am Morgen bemerkte man zum erſtenmale, das keine Remiſſion eingetreten war, und das Fieber einen anhaltenden Typus angenommen hatte; auch der Puls hatte ſeine vorige Beſchaffenheit verändert, er erſchien nun voll, ſtark, härtlich und frequent; der Ohren- und Kopfſchmerz hielten mit gleicher Heftigkeit an; das Ohr zeigte noch keinen Ausfluß;

die Geſchwulſt des Geſichts war ſehr beträchtlich; der Kranke hatte ſehr ſtarken Durſt; die Haut war trocken und zeigte eine vermehrte Temperatur, der Urin gieng ſparſam ab, doch war er von ganz natürlicher Beſchaffenheit; eben ſo ſparſam war die Stuhlausleerung.

Da nun die vorhandenen Umſtände deutlich zu erkennen gaben, daß der Zuſtand des Kranken von nun an zur heftigen Entzündung geſteigert ſey, welche von dem kranken Ohre ausgehend ſich den Hirnhäuten der ganzen rechten Hirnhälfte mitgetheilt hatte (Menyngitis partialis, symptomatica, S. consecutiva ex Otitite rheumat. orta.): ſo lies ich eine Aderlaß von 16—18 Unzen am Arme vornehmen — dem Kranken reichliche Gaben von Nitrum in einer Mixtur reichen, übrigens ein ſtrenges antiphlog. Verhalten beobachten. Das kranke Ohr wurde lediglich mit einem erweichenden Breyumſchlage bedeckt gehalten, das Einreiben der Salbe aber unterlaſſen. — Beim Abend-Beſuche zeigte das aus der Ader gelaßene Blut eine ſtarke Speckhaut; das Fieber ſetzte noch

ununterbrochen und mit gleicher Stärke fort, der Puls war noch immer voll, hart und ſtark anſchlagend; der Kopf noch eingenommen und ſchmerzhaft u. ſ. w. Es wurde demnach auch noch eine zweyte Aderlaß von 16 — 18 Unzen am Arme vorgenommen und die Mixtura nitrosa fortgeſetzt.

Am 17ten Junius, — 5ten T. d. K. verhielt ſich die Krankheit noch im Gleichen; doch war keine dringende Anzeige zur Wiederhohlung der Aderlaß vorhanden. Es wurde daher lediglich die Mixtura nitrosa fortgeſetzt und die Exacerbation am Abende abgewartet. — Am Abend-Beſuche fand man nun das Fieber wieder in bedeutender Heftigkeit, der Puls war voll, hart und ſtark anſchlagend; Ohren- und Kopfſchmerz waren geſteigert, das Ohr naßte unbedeutend. Es wurde daher auch noch die dritte Aderlaß zu 18 Unzen am Arme vorgenommen, wobey das Blut gleichfalls eine ſtarke Speckhaut bildete; dann die Mixtura nitrosa fortgeſetzt, und das Ohr wie vorhin behandelt.

Am 18ten Junius — 6ten T. d. K. — Die

Krankheit ſchien nun ihre höchſte Höhe erreicht zu haben und nicht weiter vorzuſchreiten.

Da durch die hinreichend voraus geſchickten Blutentleerungen und den fortgeſetzten Gebrauch des Nitrums die Entzündung erforderlich beſchränkt worden war: ſo glaubte ich nun den Zeitpunkt vor mir zu haben, von dem Queckſilber eine nützliche Anwendung zu machen, als welches nach allgemeiner Erfahrung, beſonders aber nach den neueſten Beobachtungen der engliſchen Aerzte als das wirkſamſte und entſcheidendſte Mittel bekannt iſt, die exſudative Entzündung in häutigen Gebilden zu beſchränken, die Exſudation zu verhindern und ſelbſt die bereits ausgeſchwitzte und geronnene plastiſche Lymphe zu ſchmelzen. Aus dieſem Grunde vorordnete ich nun nebſt einer Mixtur mit Nitrum und Spirit. Mindereri, alle 3 Stunde 1 Gr. Calomel in Pulver zu nehmen. Das Ohr wurde mit einem erweichenden Umſchlage bedeckt, und des Tags einigemal vom Ung. Altheae mit Ung. mercur. zu gleichen Theilen auf der leidenden Seite des Kopfs eingerieben. —

An dieſem Morgen wurde nun der H. G. R.

von allen ſeiten ſeiner Umgebungen mit der größten Zudringlichkeit bearbeitet, den Dr. Kirchner, der bereits ſchon unter dem Vorwande eines Auftrages von ſeinem Onkel, ſich um das Befinden des H. G. R. zu erkundigen, Zutritt in das Haus gefunden hatte, zur Konſultation bey ziehen zu laſſen. Derſelbe gab auch endlich der Zudringlichkeit nach, jedoch mit dem ausdrücklichen Beyſatze, daß außer dieſen auch noch ein älterer Arzt und zwar Medizinalrath Weigand beygerufen werden ſolle. Gegen Mittag wurde mir der Entſchluß des H. G. R. bekannt gemacht und Nachmittags 4 Uhr fand die Konſultation ſtatt. Ich legte nun den zu Rathe gezogenen Aerzten in Gegenwart des bisher mit handelnden Landarztes Kochhafen, den ganzen Vorgang der Krankheit von ihrem erſten Anfange bis daher umſtändlich nnd getreu vor, fügte meine jedesmaligen Beſtimmungen bey, und ſetzte ſie von der bisherigen Behandlung auf das genaueſte in Kenntniß. — Medizinalrath Weigand gab mir in allem vollkommenen Beyfall, und ſprach ausdrücklich die Außerung aus, daß er nichts beyzuſetzen wiſſe. Dr. Kirchner hatte gleichfalls weiter nichts zu erkennen gegeben, als daß er unter den vorhandenen

Umſtänden die oxygenirte Salzſauere, beſonders in Verbindung mit Spirit. Mindereri für zweckmäßiger halte, als das Kalomel; über das warum aber hatte er ſich nicht erklärt. Sowohl von mir als von Seiten des Medizinalraths Weigand wurde hierauf demſelben entgegnet, daß die oxygenirte Salzſäuere ein ſehr unſicheres Mittel ſey, indem ſie ihren Sauerſtoff leicht abſetze, und deßhalb ſchon ſehr verſchieden aus den Apotheken erhalten werde, nicht minder auch ſchon im Magen ſo ſehr verändert werde, daß ſie nur als bloße Salzſäuere wirkſam ſeyn könne. Was übrigens die Verbindung derſelben mit Spirit. Mindereri angehe, ſo ſey dieſe den chemiſchen Grundſätzen entgegen, auch laſſe ſich der Nutzen derſelben auf keine Weiſe einſehen. Auf dieſe Außerung berief ſich Dr. Kirchner lediglich auf ſeine Erfahrung; da indeſſen derſelbe erſt 2 Jahre die mediziniſche Praxis übt, ſo hielten wir dieſe Erfahrung nicht für reif genug, um ſie als entſcheidend anerkennen zu können. — Außerdem erwähnte Dr. Kirchner auch noch der kalten Fomentationen über den Kopf, welche aber gleichfalls von uns beyden, unter den vorhandenen Um-

ſtänden, ſowohl in Beziehung auf den ohnehin unterbrochenen Ausfluß aus dem Ohre, den man wieder herzuſtellen wünſchen müſſe, als auf den erwünſchlichen Ausgang der Entzündung durch eine gedeihliche Kriſe in dem gegenwärtigen Stadio der Krankheit für unzweckmäßig, ja ſelbſt höchſt zweydeutig und gefährlich erklärt wurden. Es blieb daher bey den von mir gemachten Ordinationen. Noch ſpät am Abende ergrief Dr. Kirchner beim Nachhausgehen vom Felſenkeller die Gelegenheit, den Kranken noch einmal zu beſuchen; wobey er ſich erlaubte gegen unſere gemeinſchaftliche Beſtimmung, und ohngeachtet des Widerſpruchs von Seiten des zugleich gegenwärtig geweſenen Landarzts, auf eigene Rechnung kalte Fomentationen über dem Kopf zu machen, aus dem vorgeblichen Grunde, daß der Kopf des Kranken ſehr erhitzt geweſen ſey. Wenn der Arzt vom Felſenkeller her ſeinen Kranken beſucht, und dann denſelben erhitzt findet, ſo könnte man hier leicht in Verlegenheit kommen, ob der Kranke, oder vielmehr der Arzt erhitzt im Kopfe ſey, ein ſolcher Arzt kann wenigſtens nicht als richtiger Wärmemeßer gelten. Uebrigens war

es auf jedem Falle höchſt unrecht gegen die gemeinſchaftliche Beſtimmung zu handeln.

Am 19ten Junius — am 7ten T. des Rückfalls. — Die nächtliche Fieber-Exacerbation war minder heftig, doch war die Nacht noch unruhig und von Phantaſien begleitet. Gegen Morgen hatte das Fieber etwas nachgelaſſen, der anhaltende Typus hatte ſich wieder dem remittirendem genähert; der Kopf des Kranken war indeßen eingenommen, wüſt und ſchwer, der Kranke lag in einem ſoporöſen Zuſtande mit anhaltenden Phantaſien, war unruhig, und wollte nicht im Bette bleiben, der acute Ohren- und Kopfſchmerz hatte ſich in einen ſtumpfen verwandelt, der Kranke griff öfters automatiſch mit der Hand nach der leidenden Seite des Kopfs, das Ohr war trocken, das Geſicht eingefallen, bleich, und entſtellt; der Puls weder voll und hart, noch ſtark anſchlagend, vielmehr klein und unterdruckt, und die Frequenz desſelben beynahe normal; die Temperatur des Körpers war vermindert, mehr kalt als warm; die Ausleerung des Urins und Stuhls äußerſt ſparſam, die Beſchaffenheit des Urins aber ganz natürlich. Da nun

die vorhandenen Erſcheinungen (wie der remittirende Typus des Fiebers, die Beſchaffenheit des Pulſes, der ſtumpfe und ausgebreitete Kopfſchmerz, die Eingenommenheit, Schwere und Wüſtigkeit des Kopfs, der ſoporöſe Zuſtand mit anhaltenden Phantaſien, die Unruhe des Kranken, die automatiſchen Bewegungen deſſelben mit der Haud, das Zuſammenfallen des Geſichts, die bleiche Farbe und die entſtellten Geſichtszüge u. ſ. m.) offenbar auf einen Druck auf das Gehirn ſchließen ließen, und vollkommen denjenigen glichen, welche ſich nach ſtarken Hirnerſchütterungen mit Extravaſaten, oder bey Knochen = Eindrücken auf das Gehirn u. dgl. mehr einzuſtellen pflegen; ſo hielt ich mich zu der Beſtimmung hinreichend berechtigt, das bereits der Ausgang der Entzündung, und zwar unglücklicher Weiſe, entweder durch Waſſerabſetzung, Ausſchwitzung der plaſtiſchen Lymphe, oder Eiterbildung erfolgt ſey; ich gab daher den Rath, das Kalomel in ſtarken Gaben und zwar zu 4 Gr. alle 3 Stunden fortſetzen, ein Blaſenpflaſter auf den Nacken zu legen, noch fortwährend die Mercurſalbe einreiben zu laſſen, von nun aber die war-

men Umſchläge über das Ohr zurückzulaſſen. Mein Vorſchlag wurde von beyden Aerzten angenommen, und vollzogen; nur fand ſich Dr. Kirchner noch immer bewogen, auch ohne unſere Beyſtimmung die kalten Foment. über den Kopf fortſetzen zu laſſen.

Am 20ſten Junius — am 8ten T. des Rückfalls, hatte ſich der Zuſtand des Kranken noch deutlicher entwickelt: Der Kopf war noch mehr eingenommen, der Kranke lag ſtets in einem ſoporöſen Zuſtande, hatte wenig Bewußtſeyn und phantaſierte anhaltend, war ſehr unruhig, wollte ſtets aus dem Bette, und konnte nur mit Gewalt zurückgehalten werden; er grief noch fortwährend mit der Hand nach der leidenden Seite des Kopfs; das Ohr floß nicht; das Geſicht war ganz eingefallen und äußerſt entſtellt; der Puls klein, unterdrückt und langſam, die Temperatur des Körpers mehr kalt als warm; Urin und Stuhl wurden ſehr ſparſam ausgeleert.

Meine Diagnoſe hatte nun durch die deutlichere Entwicklung der bemerkten Erſcheinungen ihre volle Beſtätigung erhalten. Aus dieſem Grunde ſtimmte

ich nun auch dahin, das Kalomel in noch ſtärkeren Gaben, und zwar bis zu ſtarken Stuhlausleerungen, z. B. zu 6 — 8 Gr. alle 3 Stunden nehmen; blutige Schröpfköpfe am Nacken ſetzen; und anſtatt der Merkurial-Salbe, die Autenrieth'ſche Salbe am Kopfe einreiben zu laſſen, um auf dieſe Weiſe, wo möglich eine Auffaugung zu bewirken. Mein Vorſchlag wurde angenommen; nur gegen die Autenrieth'ſche Salbe machte Dr. Kirchner die Einwendung, daß ſie zu langſam wirke, und zu große Schmerzen verurſache; er empfahl dagegen die ätheriſche Canthariden-Tinctur, die er ſchon mehrmals in ſeiner Praxis mit beſonders gutem Nutzen gebraucht habe. Inzwiſchen hielten wir dieſes flüchtige Reizmittel hier nicht für geeignet, indem hiedurch die Entzündung im Kopfe leicht vermehrt, oder von neuem erweckt werden konnte, auch die Spaniſchen Fliegen bis hieher bey dem Kranken in Blaſenpflaſtern ſchon ſo häufig angewendet worden waren, das ihr fernerer Gebrauch nicht mehr gleichgültig ſeyn konnte; übrigens bemerkten wir, daß durch ein größeres Verhältniß des Brechweinſteins auch wohl eine ſchnellere Wirkung der Autenrieth'ſchen Salbe erzielt

werden könne, und was die Schmerzen betreffe, ſo ſeyen dieſe in einem ſolchen wichtigen Falle ohnehin nicht zu achten. Es blieb daher bey meinem Vorſchlage, nur daß anſtatt der blutigen Schröpfköpfe, Blutegel angewendet wurden, da die erſteren nicht wohl angewendet werden konnten. Die kalten Fomentationen über den Kopf wurden vom Dr. Kirchner immer noch auf eigene Rechnung fortgeſetzt.

Am 21ſten Junius — 9ten T. d. Rückfalls waren die Umſtände noch mehr verſchlimmert: Der Kranke war ſehr unruhig, wollte nicht zu Bette bleiben, und phantaſierte beſtändig. Dabey ergab ſich noch der Umſtand, daß der Unterleib ſehr voll und geſpannt war, beſonders in der Gegend der Harnblaſe; der Kranke hatte ſeit geſtern keinen Urin gelaſſen, auch ohngeachtet der ſtarken Gaben des Queckſilbers keine Stuhlausleerung gehabt; Harnblaſe und Darmkanal ſchienen daher in einem gelähmten Zuſtande zu ſeyn, wodurch meine Diagnoſe eine neue Beſtätigung erhalten hatte.

Der Urin wurde zu 3 1/2 großen Urin Gläſern voll, von völlig natürlicher Beſchaffenheit, durch den Katheter ausgeleert, und hierauf die Stuhlausleerung durch ein reizendes Klyſtier bewirkt, worauf der Unterleib zuſammen ſiel, und der Kranke etwas ruhiger wurde. Da das Kalomel bis hieher keinen Erfolg gehabt hatte und die Krankheit den beyden Aerzten in das nervöſe Stadium übergegangen zu ſeyn ſchien: ſo wurde beſchloſſen, die Mineralſäueren, und beſonders die oxygenirte Salzſäuere in ſtarken Gaben in Anwendung zu bringen und dabey kalte Fomentationen über den Kopf fortzuſetzen. —

Am 22ten Junius — 10ten T. des Rückfalls. Die Verſchlimmerung der Umſtände hatte mit jeder Stunde zugenommen: Der Kranke lag beſtändig im tiefſten Sopor, ohne allem Bewußtſeyn, und phantaſierte anhaltend; das Geſicht war gänzlich zuſammengefallen, bleich, und die Geſichtszüge waren ganz entſtellt; der Puls war klein, unterdrückt, und nun auch frequent; dabey hatten ſich auch noch heftige Konvulſionen auf

der linken — alſo auf der entgegengeſetzten Seite des Körpers eingeſtellt; was nun meiner Diagnoſe die völlige Gewißheit geben mußte. Die Ordinationen wurden indeſſen fortgeſetzt; der Harn mußte abermals durch den Katheter abgenommen werden; und Nachts gegen 11 Uhr fand es Dr. Kirchner auch noch dienlich, die Vena jugularis zu öffnen, und bey 18 Unzen Blut abzuzapfen.

Am 23ten Junius — 11ten Tage des Rückfalls lag der Kranke noch fortdauernd im völlig bewußtloſen, tiefen, ſoporöſen Zuſtande; die Konvulſionen ſtellten ſich häufiger, und mit vermehrter Stärke ein; der Kranke war äußerſt zuſammengefallen, bleich und entſtellt; der Puls gänzlich unterdrückt, äußerſt klein und frequent. **Die Diagnoſe ſo wie die Prognoſe waren nun entſchieden; es war nun offenbar der Uebergang in vollkommene Lähmung, oder Schlagfluß nicht mehr ferne, und der Tod nicht abzuwenden.**

In dieſem Zuſtande, obgleich keine Hoffnung zur Rettung des Kranken mehr vorhanden war, rieth ich

von Zeit zu Zeit etwas von dem Liq. Ammonii pyro-oleos. nehmen zu laſſen, was auch geſchah.

Am 24ten Junius — 12ten Tage des Rückfalls, trat endlich Morgens gegen 11 Uhr, auf die vorgekündigte Weiſe, nach öfters wiedergekehrten Konvulſionen der Tod durch allgemeine Lähmung, oder vollkommenen Schlagfluß ein.

A. Dorn.

Kochhafen,

Landarzt.

# Leichenöffnung.

Die Reſultate der Leichenöffnung, welche in Gegenwart mehrerer Aerzte vorgenommen wurde, waren folgende:

Aeußerlich fand man bloß übelriechendes Eiter in dem rechten Gehörgange, und das Trommelfell beym Sondiren durchlocht.

Innerlich aber bey der Abnahme der Hirndecke,

1) das aus der harten geöffneten Hirnhaut eine ziemliche Quantität Serum sanquinolentum, ungefähr zu einer Unze floß; etwas mehr von ſolcher Flüßigkeit fand ſich ſpäter in Basi cranii, beſonders in der Gegend des verlängerten Markes.

2) Nach gänzlicher Wegnahme der harten Hirnhaut zeigte ſich über die ganze rechte Hemiſphäre des großen Gehirnes, theils auf der Spinnwebenhaut, theils zwiſchen ihr und der Gefäßhaut des Gehirns, eine theils Sulzen-

theils Eiterähnliche, an mehreren Stellen beynahe 3 Linien dicke Materie, wovon der dichteſte und ſtärkſte Sitz mitten unter dem rechten Seitenwand-Beine lag. Das ganze konnte ſammt den beyden Gehirnhäuten aus den Windungen des Gehirnes, als eine dicke, ſulzige Haut heraus geſchält werden.

3) Nun wurde das große Gehirn aufgehoben, und von dem kleinen getrennt, wo ſich die vorhin ſchon erwähnte Quantität von Blutwaſſer zeigte. Die Subſtanz des Gehirns ſelbſt war wenig verändert, nicht entzündet, vielmehr etwas ungewöhnlich weicher; zugleich bemerkte man an dem gemeinſchaftlichen Bündel des 7ten und 8ten Nerven paares der rechten Seite ein Klümpchen gelben Eiters, welches in der Größe von ohngefähr drey Erbſen demſelben anhieng und ſich nach den Gehörnervenloch hinzog.

4) Da nun kein Zweifel mehr obwaltete, daß der vorzüglichſte Sitz und der Grund der Krankheit in den Knöchernen Gehörwerkzeugen ſelbſt

liege: ſo erbot ich mich ſelbſt zur Eröffnung des ſonſt äußerſt harten Felſenknochens und zum Herausarbeiten der Gehör-Höhlen. Ich wollte ſie aufmeiſeln, ſchälte zu dieſem Zwecke die harte, den Felſentheil des Schläfenknochens bedeckende Hirnhaut weg, und als ich über den oberen, halbzirkelförmigen Bogengang auswärts kam, entdeckte ich unter der harten Haut ſogleich ein großes, durchfreßenes, in die Pauckenhöhle und zugleich in die Zellen des Warzenfortſatzes führendes Loch, woraus eine Menge höchſt übelriechenden Eiters floß.

5) Es wurde daher der Schläfenknochen vorſichtig heraus genommen, gereinigt und näher unterſucht:

Die Pauckenhöhle war ganz mit Eiter, von der vorher erwähnten Eigenſchaft ausgefüllt; jedoch fanden ſich die Gehörknöchelchen, als Hammer, Ambos und Steigbügel noch vor. Der Eiter erſtreckte ſich auch in die Zellen des Warzenfortſatzes des Schläfenknochens, welche beynahe ganz zerſtört, misfär-

big, theils ungewöhnlich weich, überhaupt aber von der natürlichen Farbe verſchieden waren; der ganze Warzenfortſatz bildete beynahe nur eine Höhle, und war größtentheils vom Eiter, an ſeiner vordern Fläche aber ganz durchfreſſen, und ſo ausgehöhlt, daß der darin enthaltene, widerlich riechende Eiter, mit dem der Pauckenhöhle zuſammenhieng. —

6) Aber nicht nur dieſe Zerſtörung der Zellen des Warzenfortſatzes allein war die Wirkung dieſes Beinfraßes, ſondern auch ſogar der härteſte Theil des menſchlichen Körpers, der Felſenknochen ſelbſt war in ſeiner Schmelz- oder der Emaille ähnlichen Subſtanz angegriffen (S. oben Nro. 4.), und nicht nur die davon gebildete Decke der Paukenhöhle war zugleich davon nach vorn- und aufwärts gänzlich durchfreſſen, ſondern auch die gleichſam als Beinhaut anliegende harte Hirnhaut war vom Eiter korrodirt, mißfärbig gleichſam blaugrau und brandig, ſo wie auch derjenige Theil der harten Hirnhaut, welcher

in der Foſſa ſygmoidea des Warzenfortſatzes den Sinus lateralis bildete, auf welchem einwärts gegen das innnere Gehörnerven-Loch zu, ein Erbſengroßes Klümpchen gelben Eiters feſt aufſitzend ſich fand. —

7) Selbſt der obere, knöcherne, halbzirkelförmige Kanal war an 2 Stellen angefreſſen, beſonders nach dem vorderen Horne zu, von wo aus der Eiter ſeine Richtung nach den Kanal der Euſtachiſchen Röhre und der vordern Waſſerleitung des Cotuni hinnahm, und ſelbſt den Felſenknochen ſchon an ſeiner Spitze in der Umgebung des Carotiden-Kanals durch Erweichung ergriffen hatte und ſo dieſer ſich ſpröde zeigte. —

8) Dabey waren nothwendig alle Nerven, die durch dieſen Gehörknochen giengen, mehr oder weniger ergriffen, von dem übel beſchaffenen Eiter beſtändig umfloſſen und gereizt, nämlich das ganze 7te und 8te Nerven-Paar überhaupt, dann die beyden Aeſte des Vidianiſchen Nerven, der höhere uud tiefer liegende Aſt, der Sympathiſche Nerve, ins-

beſondere aber der Nervus facialis und die Chorda Timpani. —

9) Endlich fand man auch noch äußerlich die ſich an dem Schläfenbeine befeſtigenden Muskeln an ihren Inſertionspunkten mißfärbig und ſchwarzgrau, gleichſam brandig, — ſo groß war der Grad der Zerſtörung!

Der herausgenommene Schläfenbeinknochen wird jetzt in der ſich bildenden pathologiſchen Sammlung des allgemeinen Krankenhauſes aufbewahrt.

Bamberg den 25ten Juny 1820.

Steglehner,
Profeſſor.

Kochhafen,
Landarzt.

# Epikriſe.

Die vorliegende Krankheitsgeſchichte und Leichenöffnung iſt ſchon an ſich für den praktiſchen Arzt von beſonderem Intereſſe, da ſie uns einen neuen Beweis giebt, wie ſchwierig die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten des Gehörorgans ſeyen. Noch intereſſanter wird aber die Sache in Rückſicht des Benehmens des Dr. Kirchners bey dieſer Gelegenheit, als welcher ſich, ſobald nur der H. G. Rath verblichen war, und ehe noch die Leichenöffnung abgewartet wurde, erdreiſtete, allenthalben, ſowohl in Privatgeſellſchaften, als öffentlichen Zuſammenkünften, ſelbſt bey Trinkgelagen unter dem Publikum auszuſtreuen, daß die Krankheit deſſelben verkannt, ſchlecht behandelt, und insbeſondere der Kranke durch Queckſilber und Opium vergiftet worden ſey. Ein ſolches Urtheil, von dem Munde eines Arztes, öffentlich vor dem Publikum ausgeſprochen, iſt in jeder Hinſicht viel zu wichtig, als daß es mit Stillſchweigen übergangen werden ſollte. Ich halte mich daher für verpflichtet, daſſelbe öffentlich vor

dem Tribunale der Aerzte und dem geſammten Publikum zur Sprach zu bringen, und ſowohl nach ſeinen wiſſenſchaftlichen Werth, als nach der politiſchen Tendenz, und den moraliſchen Charakter desjenigen, der es ausſprach, nach Erforderniß zu beleuchten:

In wiſſenſchaftlicher Hinſicht ſind hier die Fragen zu beantworten, ob nach den Ausſpruch des D. Kirchners die Krankheit des H. G. Raths wirklich verkannt — ſchlecht behandelt — und derſelbe wirklich durch Queckſilber und Opium vergiftet worden ſey? Ob es gleich ſehr kränkend ſeyn muß, daß ein 35 jähriger praktiſcher Arzt, der ſeine ärztliche Bahn ſtets mit Ruhme bezeichnete, einem jungen Arzte, der kaum erſt ſeine praktiſche Bahn begonnen, ſelbſt von erſterem in die Praxis eingeführt wurde, und auch ſonſt nichts für ſich hat, als ſeine flüchtigeingeholten Univerſitäts-Studien und einen unbegränzten Eigendünkel, zur Rede ſtehen ſoll: ſo will ich dennoch hierüber hinweggehen, um öffentlich den Beweis abzulegen, daß ich kein Recht auf die Dauer meiner praktiſchen Laufbahn geltend machen wolle, ſondern

auch das Urtheil eines jungen Arztes zu ſchätzen wiſſe, wo es zu ſchätzen iſt. —

Die Krankheit des H. G. Raths wurde von mir in ihrem erſten Anfange als ein Ohrenweh (Otalgie) — in dem Verlaufe als eine Entzündung des Ohrs in ſeinem Inneren (Otitis interna), jedoch von minderer Heftigkeit — und zuletzt beym Rückfalle als eine ausgebildete, heftige und durch Mittheilung auf die Hirnhäute der ganzen rechten Hälfte des Hirns verbreitete Entzündung des Gehörorgans (Menyngitis symptomatica, consecutiva, partialis ex Otitite orta) erkannt. In Hinſicht des urſächlichen Verhältniſſes dieſer Krankheit erklärte ich ſie für rheumatiſchen Urſprungs. — Als Folge dieſer heftigen Entzündung wurde endlich der tödtliche Ausgang derſelben in Waſſerabſetzung, Ausſchwitzung der plaſtiſchen Lymphe, oder Eiterbildung von mir in Anſpruch genommen (S. die Kr. Geſchichte). In wie fern nun dieſe Beſtimmungen gegründet waren, mag aus Folgendem erhellen.

1) Daß die Krankheit von einem Ohrenleiden, und zwar von einer bloßen Otalgie ausgieng und ſich erſt nach und nach, Stufen weiß zur Otitis ſteigerte, dieſe aber endlich bey ihrer Heftigkeit, wegen der Nachbarſchaft des Hirns, der Kontinuität der Häute und der ausgezeichneten Nerven-Verbindung, den Hirnhäuten mit getheilt wurde, darüber ſind die in der Krankengeſchichte, deren Aechtheit übrigens verbürgt wird, enthaltene Daten ſo ſprechend, daß es vor den Augen des Kenners kaum nöthig ſeyn dörfe, hierüber noch ein Wort zu verlieren. Wer blind iſt, oder nicht ſehen will, ſieht ohnehin nicht, was er ſehen ſollte, wenn man ſich auch noch ſo viel Mühe geben wollte, demſelben den Staar zu ſtechen. Sollte aber auch noch irgend ein Zweifel ſtatt finden, ſo dörfte derſelbe vollends in der Leichenöffnung ſeine unbezweifelte Löſung finden; denn hier ſprach ſich die Entzündung des Ohrs und der Gehirnhaute deutlich genug in ihren Folgen aus.

Dr. Kirchner findet ſich bewogen im Publikum, (denn am Krankenbette hatte er ſich hierüber nicht im Geringſten geäußert) die Krankheit nicht

als eine Entzündung der Hirnhäute (Menyngitis) ſondern als eine wahre Hirnentzündung (Encephalitis) anzuerkennen, und hierauf die Vorwürfe zu gründen, die er mir machen zu müßen glaubt. Ob nun gleichwohl eine genaue Beſtimmung der Hirn- und Hirnhautentzündung in der Praxis nicht immer ſo leicht iſt, daß ſich der Arzt nicht zuweilen irren könnte, ſo war dieſes doch bey der vorliegenden Krankheit der Fall keineswegs, denn die vorhandenen Erſcheinungen, vorzüglich der bey der Menyngitis mehr auf der Oberfläche des Hirns haftende, ausgebreitete, heftigreißende Schmerz, welcher bey der Encephalitis mehr in die Tiefe geht und daher auch mehr ſtumpf iſt, ſprachen deutlich genug für das Vorhanden ſeyn der erſteren. Noch unbezweifelter enthüllte ſich dieſes aber bey der Leichenöffnung, indem bey derſelben nur die Hirnhäute im Entzündungs-Zuſtande ſich befanden, das Gehirn aber nicht die geringſte Spur davon zeigte. Hätte daher Dr. Kirchner ſein Urtheil nicht ſo übereilt, und vorerſt die Leichenöffnung abgewartet, ſo hätte er kein falſches Urtheil vor dem Publikum ausgeſprochen.

2) Die veranlaſſende Urſache der Krankheit glaubte ich in der damals herrſchenden naſſen, windigen und rauhen Witterung finden zu müſſen; ich nannte daher die vorhandene Otalgie und Otitis eine rheumatiſche. Indeſſen lehrte die Leichenöffnung, daß dieſes wenigſtens nicht die einzige, auch nicht die Haupturſache der Krankheit geweſen ſey, und daß der Arzt nicht in das Innere des Körpers ſehen, ſomit auch ohne ſeine Schuld irren könne, indem ſie eine ungeheure Zerſtörung in dem Inneren des Gehörorgans, ſebſt in dem feſteſten Theile des Knochens zu erkennen gab, welche früher unmöglich erkannt werden konnte, und mit größter Wahrſcheinlichkeit, ich möchte ſogar ſagen, mit völliger Gewißheit die Folge eines ſchon früheren Ohrenleidens war, wodurch nun beym Fortſchreiten des Uebels, bis auf ſeine höchſte Stufe mit Beywirkung der ungünſtigen Witterung, vielleicht auch ohne dieſe, die, heftige Entzündung des Ohrs und ihre Verbreitung auf die Hirnhäute ſammt ihrem unglücklichen Ausgange bedingt

wurde, und werden mußte. Die Gründe dieſer Behauptung ergeben ſich aus folgenden:

In der Krankheitsgeſchichte wurde bemerkt, daß ſich ſchon gleich in den erſten 8 — 10 Tagen des erſten Anfalls der Ausfluß eines dünnen Eiters aus dem Ohre eingeſtellt habe, welcher einen ſo üblen Geruch verbreitete, daß ihn der Kranke ſelbſt nicht ertragen konnte, und das ſich dieſer bis ans End der Krankheit erhalten habe. So gewiß nun dieſe Thatſache iſt, ſo gewiß muß ſie auch auf die Beſtimmung führen, daß ſchon damals, nämlich am 8ten oder höchſtens 10ten Tage, Beinfraß in den Knochen des Gehörorgans vorhanden geweſen ſey. Es iſt aber ſowohl nach der Natur der Sache, als nach allgemeiner Erfahrung nicht als wahrſcheinlich, vielleicht nicht einmal als möglich anzunehmen, daß in ſo kurzer Zeit, bey einer im erſten Anfalle ſo wenig energiſchen Entzündung Beinfraß in einem ſo kompakten Knochen entſtehen und dieſer während den übrigen 5 — 6 Wochen der Krankheit eine ſo ungeheure Zerſtörung

anrichten konnte. Der Beinfraß konnte in dem vorliegenden Falle um ſo weniger ſo ſchnell entſtehen und ſoweit vorſchreiten, daß er ſobald die höchſte Stufe der möglichſten Zerſtörung erreichen ſollte, als derſelbe, (wie es die Leichenöffnung anſchaulich machte) von dem felsigten Theile des Gehörknochens, alſo von dem härteſten Theile deſſelben ausgieng, in welchem nach der Natur der Sache die Entſtehung und Verbreitung des Beinfraßes nicht ſo ſchnell geſchehen kann. Wenn ich nun auf der anderen Seite zugleich aus den Ausſagen mehrerer vollgültiger Zeugen die unfehlbare Ueberzeugung gewinnen müßte, daß der H. G. Rath wirklich ſchon früher — ſchon von mehreren Jahren her an dieſem Ohre gelitten haben müſſe, indem er daſſelbe meiſtens mit Baumwolle verſtopft hielt; wenn ich über dies aus verläßigen Quellen weiß, daß derſelbe noch beyläufig vor 3 Monaten in einem fremden Hauſe von der Stiege herab einen heftigen Fall auf den Kopf gemacht und hiebey eine ſtarke Hirnerſchütterung erlitten habe: ſo halte ich mich hinreichend für berechtigt, die Behauptung auszuſprechen, das der Knochenfraß in dem vorliegen-

den Falle ſchon früher vorhanden gewesen ſey.

Iſt nun aber dieſes als höchſt wahrſcheinlich, ſelbſt als gewiß anzunehmen, ſo möchte es wohl keines weiteren Beweiſes bedörfen, daß eben hiedurch, bey dem Fortſchreiten dieſes Uebels und dem Zuſammenfluſſe anderer ungünſtiger Umſtände, die letzte Krankheit — eine Entzündung des Gehörorgans, die ſich den Hirnhäuten der rechten Hirnhälfte mittheilte, herbey geführt wurde und werden mußte. Eben ſo gewiß muß nun aber auch angenommen werden, das dieſes ſchon früher vorhandene Ohrenleiden, die Haupturſache — ſelbſt die einzige Urſache des unglücklichen Ausgangs, war, welcher theils unmittelbar, durch die völlige Durchfreſſung des Gehörknochens nach innen und die dadurch erfolgte Ergießung des Eiters auf das Gehirn, theils mittelbar durch die Waſſerabſetzung, und Exſudation der plaſti-

ſchen Lymphe, als Folge der conſecutiven Hirnhautentzündung erfolgt iſt, und da das in der Tiefe des Knochens verborgene Uebel nicht erkannt, und eben ſo wenig gehoben werden konnte, den Tod nothwendig zur Folge haben mußte. Wer ſollte wohl hieran zweifeln? Dr. Kirchner iſt dieſer Zweifler, und zwar, wie es ſcheint, lediglich in der Abſicht, ſein Urtheil hiedurch zu begründen. Er findet ſich bewogen die entdeckte Zerſtörung des Knochens nicht als die Urſache, ſondern vielmehr als Folge der gegenwärtigen Krankheit anzuerkennen, welche durch die unzweckmäßige Behandlung herbey geführt worden ſey, und dieſer zwar, wie er ſich äußerte, aus dem Grunde, weil der H. G. R. früher über kein Ohrenleiden geklagt habe, auch ſonſt eine ungeſtörte Geſundheit genoß, was bey einem vorhandenen Beinfraß doch nicht anzunehmen ſey. Gegen dieſe Behauptung ließen ſich aber mehrere Beobachtungen aus den Schriften der prakt. Aerzte aufführen, welche den überzeugendſten Beweis liefern, daß der Beinfraß, hauptſächlich in kompakten und iſolirten Knochen zu den ſchleichenden Uebeln gehöre, welches öfters ganz unbemerkt, ohne ein beſonderes ſchmerz-

haftes Leiden, und ohne Störung der allgemeinen Geſundheit eine längere Zeit hindurch fortſchreitet, bis die Zerſtörung den höchſten Grad erreicht, der Eiter ſich auf edlere Theile verbreitet, und der übrige Körper auf irgend eine Weiſe in Mitleidenſchaft gezogen wird. Dieſes iſt nun vorzüglich bey dem Gehörknochen der Fall, ſo lange derſelbe noch nicht nach innen vollkommen durchgefreſſen iſt, ſo das der Eiter einen freyen Zugang zum Gehirn findet. Dr. Kirchner ſcheint in der Literatur der praktiſchen Medizin wenig bekannt zu ſeyn, wenn ihm dergleichen Beobachtungen ganz fremd ſind — Zu ſeiner beſſeren Belehrung könnte ich ihm ſelbſt lebendige Beyſpiele dieſer Art vorzeigen. Uebrigens muß hier auch noch bemerkt werden, daß in ſolchen Fällen die Macht der Gewohnheit nicht überſehen werden dörfe, welche nicht ſelten ſo weit geht, daß langwierige Krankheiten, beſonders örtliche Leiden ſo ſehr angewöhnt werden, daß der Schmerz wenig beläſtiget, noch weniger aber das allgemeine Wohlbefinden geſtört wird.

Zur Beſtätigung meiner ausgeſprochenen Behauptung will ich hier auch noch das Urtheil eines

unpartheyſchen Sachkundigen, der an der Leichenöffnung thätigen Antheil genommen hat, beyfügen:

Aus der Darlegung des Sektions-Befundes (ſagt derſelbe) geht nun ganz deutlich hervor, daß dieſes Leiden der Gehörorgane, und beſonders der Beinfraß des Schläfenknochens ein veraltetes, tief eingewurzeltes und in ſeinen letzten Ausbrüchen ein unheilbares geweſen ſey, und nothwendig ſeyn mußte, weil jetzt, als vor 2 Monaten die Gehörs-Entzündung (Otitis) und die konſekutive und konſenſuelle theilweiſe Entzündung der Gehirnhäute allmählich eintraten; die Urſache davon, der Beinfraß des Schläfenknochens nämlich, ſelbſt bey der glücklichſten, hier faßt unmöglichen Ausmittlung des eigentlichen Sitzes der Krankheit nicht mehr vollkommen gehoben werden konnte. Die Erfahrung hat hinlänglich bewieſen, daß der Beinfraß beſonders in ſo kompakten Knochen nur allmählich und langſam entſteht, und der Schmerz meiſtens nur dumpf und gering iſt. In dem vor-

liegenden Falle entſtund erſt dann, als der Bein-fraß die Felſendecke der Paukenhöhle nach dem Gehirne hinauf- und vorwärts zerſtört, und der ſchlechte ſcharfe Eiter die anliegenden und durchlaufenden Nerven des Gehöres gereitzt, die Gehirnhäute korrodirt und in Entzündung verſetzt hatte, die letzte, ſo heftige Otitis, und die darauf folgende Lokalentzündung der Gehirnhäute. Der Uebergang zu dieſen letzten, ſo fürchterlichen, nothwendig tödtlichen Leiden muß ſich nothwendig ſchon ſeit Jahren allmählich durch gelindere und öfters, beſonders bey übler, naßkalter Witterung wiederhohlte Leiden in dem Ohre auf dieſer Seite gebildet haben, was wahrſcheinlich der nun Abgeſchiedene ſelbſt nicht achtete, für einen ſo genannten Ohrenfluß hielt, und ſo ſich ſelbſt vernachläßigte. *) Noch

*) Nach Verſchiedenheit der Caries kann wohl auch zuweilen ihr Verlauf ſchneller ſeyn: So haben z. B. v. Gärtner und andere beobachtet, das durch milzbrandige Thiere Schlächter, die an wunden Händen ꝛc. angeſteckt worden ſind, ſchon nach 36 bis 48 Stunden ihre Fingerglieder verloren haben und das die Knochen derſelben mürbe, pröcklicht und zerreibbar waren; war dies aber auch Caries? Die Begriffe hierüber

wären die äußerſt heftigen Nervenzufälle, die Zuckungen und Konvulſionen und ihre Urſache,

---

ſind zwar noch ſehr verſchieden und unbeſtimmt; doch iſt die Unterſcheidung in Caries humida und sicca, oder Necrosis, ſo wie in die äußere und innere, in benigna und maligna zu bedeutend, als daß hier nicht zur Erläuterung des gegenwärtigen Falles hierauf hingedeutet werden ſollte. Die äußerliche iſt beynahe immer benigna, und von äußeren Urſachen entſtanden, die ſchnell und intenſiv auf die Oberfläche des Knochens, beſonders auf die Knochenhaut einwirken; die Knochenhaut wird zerſtört und der Knochen ſtirbt ſchnell ab (necrosirt), ſtößt ſich unter gutartiger Knocheneiterung, durch Bildung von Pappillen, Fleiſchwärzchen ähnlich ab, welches namentlich meiſtentheils bey Panaritien der Fall iſt. Anders iſt es aber bey dem vorliegenden Falle, bey der inneren Caries, von rheumatiſcher Urſache (S. Kalliſens Syſtem der Chirurgie); hier geht die Caries vom Innern des Knochens aus, iſt von innerer, beſtändig fortwirkender Urſache entſtanden, und unterhalten; das Uebel iſt dem ſchärfſtem Forſcher-Blicke oft ganz unzugänglich, und wird es einmal deutlicher kennbar, ſo hat ſich laut allen Erfahrungen daſſelbe gewöhnlich ſchon zum Grad der Unheilbarkeit empor geſchwungen, ob des Sitzes deſ-

ſo wie die der Erſcheinungen der Stuhl= und Urinbeſchwerden zu berühren; doch dieſe liegen zu deutlich

---

ſelben in ſo edeln und tief verborgenen und verbergenden Theilen, (wie im vorliegenden Falle). Es bildet ſich keine Exfoliation von abgeſtorbenen Knochen=Theilen, ſondern die Knochen zerſtören ſich ſelbſt per resorptionen partium terrearum ad marginem partis adſectae, absque carum restitutione (S. Callisens systema Chirurgiae hodiernae. Haffniae 1815). Das in dem vorliegenden Falle die Zerſtörung des Knochens wirklich von innen nach außen, und ſo nur langſam gegangen ſey, beweißt die Krankheits=Geſchichte und noch mehr der Fund; denn wäre die Krankheit von außen nach innen gegangen, von wo gieng ſie aus? wo und was für eine Urſache wirkte? Vielleicht (könnte man ſagen) war doch wohl der Sitz dieſes Symptomatiſchen Leidens der Rheumatalgie in den Zellen des Warzenfortſatzes? und dann hätte dieſes zeitig können angebohrt und vielleicht (??) dem Uebel noch geſteuert, oder doch dem ſo ſchnellen Laufe deſſelben noch einiger Einhalt gethan werden können. Wäre dies aber der erſte Sitz der Caries geweſen, warum ſtieg der Eiter gegen die eigene Schwere aufwärts und durchfraß früher den Felſentheil, den ſo harten Knochen? Warum ſenkte ſich daſſelbe nicht lie=

in dem Ergriffenſeyn der obenerwähnten Nerven und ihrer allgemein im Körper verbreiteten Sympathie, daß wir kaum mehr auf daß gleichzeitige Vorhandenſeyn von jener oben erwähnten, Verhältnißmäßig ziemlich geringen Menge Blutwaſſers in der äußeren Umgebung des Gehirns aufmerkſam zu machen brauchen, obwohl demſelben ſeyn Antheil hiebey nicht abzuſprechen ſeyn dürfte.

Steglehner,
Profeſſor.

---

der nach dem Geſetze der ſchwere, und durchfraß nicht leichter zuerſt die ſo lockeren Zellen des Warzenfortſatzes, wie dieſes bey der ſcrophulöſen, ſomit minder gefährlichen Art von Caries geſchieht? Warum hörte die Caries nicht auf, als der Eiter während der Krankheit durch das äußere Ohr abfloß, und reinigende Einſpritzungen gemacht wurden? Warum brachte es nun doch einen ſo ſchleunigen Tod? Gewiß aus keinem anderen Grunde, als weil die Urſache ſo tief verborgen lag, und nicht entfernt werden konnte. Doch Sapienti Sat. . . .

Es bleibt mir nun noch übrig, auch meine Behandlung vor den Augen kompetenter Richter und des geſammten Publikums gegen die beleidigende Vorwürfe des Dr. Kirchner zu rechtfertigen:

Die von mir gepflogene Behandlung der Krankheit des H. G. R., ſo lange ſolche als die meinige ausgeſprochen werden kann, war nach meiner Ueberzeugung in Beziehung auf die von mir geſtellte Diagnoſe vollkommen konſequent, und den allgemeinen ärztlichen Grundſätzen entſprechend: Ich behandelte nämlich, ſo wie es die vorgelegte Krankheits-ſchichte zeigt, die rheumatiſche Otalgie im erſten Anfalle mit Ableitungs-Mitteln (Blaſenpflaſter, Fußbäder, Abführungs-Mitteln u. dgl), dann mit gelinden ſchweißtreibenden Mitteln (Spirit- Mindereri); — bey der Entwicklung des entzündlichen Charakters wurde eine Aderlaß vorgenommen und Nitrum gegeben; — gegen das Ende der erſten Krankheit, wo das Uebel lediglich einen nervöſen Charakter hatte, wurden die Dover'ſchen Pulver angewendet; — zuletzt ſuchte ich das Konſtant-periodiſche des ſchmerzhaften Ohren-Leidens durch China zu bekämpfen; und der Erfolg entſprach allenthalben meinen Wünſchen. Beim Rückfalle begegnete ich der mit größerer Heftigkeit wiederkehrenden Otal-

gie von neuem mit einem Blaſenpflaſter, mit Spirit. Mindereri, und mit einigen Pulvern aus Kalomel mit einem geringen Zuſatze von Opium gegen die Nacht, (wovon aber nur ein einziges genommen wurde); — bey der Steigerung der Otalgie zur Otitis mit Verbreitung der letzteren auf die Hirnhäute wurden vorerſt bey 20 Blutegel, dann 3 ſtarke Aderläße und Nitrum in ſtarken Gaben verordnet, und nachdem die Heftigkeit der Entzündung durch dieſe Mittel bedeutend gemäßiget war, gieng ich zum Kalomel über, aus dem Grunde, weil die Entzündung ihren Heerd vorzüglich in häutigen Gebilden hatte. Soweit gieng nun meine Behandlung. Von der Zweckmäßigkeit derſelben vollkommen überzeugt, glaubte ich nun um deſto weniger von einem der zur Konſultation beygezogenen Aerzten einen Vorwurf erwarten zu dürfen, als beyde am Krankenbette mir in keinem Punkte derſelben widerſprochen, vielmehr theils ausdrücklich, theils ſtillſchweigend ihren Beyfall zu erkennen gegeben haben. Höchſt unerwartet mußte es mir daher kommen, daß Dr. Kirchner im Publikum meine Behandlung nicht nur für unzweckmäßig erklärte, ſondern ſogar behauptete, der Kranke ſeye durch Queck-

ſilber und Opium vergiftet worden. — Ich muß geſtehen, daß mich dieſer Ausſpruch aus dem Munde eines Arztes anfangs in Erſtaunen ſetzte; doch faßte ich mich bald wieder bey der Erwägung, daß dieſes in unſerem aufgeklärten Zeitalter, beſonders unter jungen Aerzten, gar nichts neues ſey. Allgemeine Grundſätze werden zur Zeit vergebens geſucht; alte werden in Staub getreten, und neue entſproſſen in bewunderungswürdiger Mannichfaltigkeit, ſo häufig, wie die Pilzen dem üppigen Boden und erheben ſich im frechen Wachsthume bis zu den Lüften. Jede Schule der Aerzte, ich möchte ſagen faßt jeder einzelne Arzt hat eigene Grundſätze, eigene Anſichten von Krankheiten und ihren Heilmitteln; jeder ſpricht ſein Urtheil, nach ſeiner Anſicht aus, und erklärt jedes andere dreiſt als unrichtig, fehlerhaft, oder gar der Menſchheit Gefahr und Tod bringend u. ſ. w. So geſchieht es nun, daß ſich die Aerzte ſo oft in ihren Meinungen durchkreutzen: So wurde z. B. noch vor nicht langer Zeit das Aderlaßen zu den verbotenen Artikeln verwieſen, und der Arzt für jeden Tropfen Bluts verantwortlich gemacht, ſelbſt allen Kalumnien ausgeſetzt, wenn er es wagte der her-

ſchenden Mode entgegen zu handeln; und itzt ſoll das Blut in ſtrömen vergoſſen werden, und jeder Arzt wird beynahe eines Mords beſchuldigt, wenn ihm ein Kranker ſtirbt, und demſelben nur 4 — 6 mal Blut abgezapft wurde — Es hätte auch noch die 7te und 8te Aderlaß vorgenommen werden ſollen, — So iſt das Urtheil? — Die Parthey der neueſten antiphlogiſtiſchen Aerzte erkennt das Nitrum als eine sacra Ancora in allen entzündlichen Krankheiten, und läßt es in ungeheuren Gaben nehmen ohne einen Nachtheil davon zu ahnden. Andere dagegen verſchreyen es als ein Gift für den Magen und wollen es ganz aus unſerem Arzneyvorrathe verbannt wiſſen. — Jahrhunderte hindurch bewahren der Mercur. dulcis und das Calomel den Ruhm eines vortrefflichen Heilmittels in vielen Krankheiten, und ſehe da! dieſer langjährige Ruhm wird nun mit einem Federſtriche ausgelöſcht durch den Recenſenten in der Münchner Literat. Z. und Dr. Kirchner; erſterer nennt beyde heilloſe Mittel, und Dr. Kirchner zählt ſie ſogar unter die Gifte. u. ſ. w. Welche Parthey hat nun wohl recht? Kann ſich überhaupt eine Parthey, eine Schule oder gar ein einzelner Arzt das Recht anmaßen, im Gebiete

der Arzneywiſſenſchaft unbedingt zu herrſchen, zu gebieten und zu richten, gewiſſe Anſichten als die allein richtigen auszuſprechen, und jede andere geradezu als unrichtig zu verwerfen? Wer kann und ſoll überhaupt den Streit der Meinungen unter den Aerzten ſchlichten, wer iſt hier der kompetente Richter? Dieſe Fragen hätte Dr. Kirchner erſt wohl beherzigen ſollen, ehe er das Anathema über meine Behandlung ausgeſprochen hat.

Was nun die von mir vorgeſchlagene Anwendung des Kalomels insbeſondere betrifft, ſo zeigt die Krankheitsgeſchichte klar genug, unter welchen Umſtänden und warum ich dieſes Mittel vorgeſchlagen habe: Ich hatte nach meiner Anſicht eine Entzündung häutiger Gebilde vor mir, gegen welche ſowohl nach allgemeinen Grundſätzen, als nach den übereinſtimmenden Beobachtungen, beſonders der engliſchen Aerzte, das Kalomel, als das wirkſamſte Mittel anerkannt werden muß. Ich glaubte die richtige Anzeige zur Anwendung dieſes Mittels hier um deſto weniger zu verfehlen, da die Heftigkeit der Entzündung bereits durch die erforderlich voraus geſchikten ſtrengantiphlogi-

ſtiſchen Mittel durch Aderläſſe, Blutegel und Nitrum, hinreichend gebrochen war, und die Krankheit ſich dem Ausgange in Waſſerabſetzung, Ausſchwitzung der Lymphe, oder Eiterbildung genähert hatte, oder derſelbe vielleicht auch ſchon eingetreten war. Auf dieſe Weiſe glaube ich nun die von mir vorgeſchlagene Anwendung des Kalomels hinlänglich rechtfertigen zu können. Dr. Kirchner mag immerhin, beſonders, da er von der Krankheit nicht anders, als von einer Encephalitis ſpricht, dem Kalomel entgegen ſeyn; warum hat ſich aber derſelbe nicht am Krankenbette, ſo wie es bey ſeiner Ueberzeugung heilige Pflicht für ihn geweſen wäre, gegen die Anwendung des Kalomels beſtimmt erklärt? Warum hat er ſtillſchweigend eingewilligt, ein Mittel in Anwendung zu bringen, daß er doch unter ſolchen Umſtänden als Gift verſchrie? Warum hat er nur außerhalb des Krankenzimmers, beym Publikum, wo es zu nichts frommen konnte, ſeine Stimme dagegen erhoben? Warum hat er ſelbſt dann noch, nach dem die Unrichtigkeit ſeiner Anſicht, durch die Leichenöffnung hinreichend hergeſtellt war, ſeine Aeußerungen bey den Publikum unverſchämt fortgeſetzt? Auf jedem

Falle wäre man wenigſtens berechtigt geweſen, von einem Arzte zu erwarten, daß er in ſeinen Ausdrücken beym Publikum beſcheidener ſeyn möge, und von einem Gifte vor demſelben ganz anders ſpreche, als vor dem Arzte, der die hyperboliſchen Ausdrücke eines exaltirten Kopfes beſſer zu würdigen weiß.

Was das Opium angeht, ſo trifft mich der Vorwurf des Dr. Kirchners am wenigſten; indem ich, ohne erſt vom Dr. Kirchner Unterricht zu nehmen, ſehr wohl weiß, und als Arzt wiſſen muß, wo das Opium angezeigt iſt, und wo nicht, auch ſolches in dem vorliegenden Falle nie in dem Stadio der Entzündung, ſondern nur dann angewendet habe, wo die Krankheit lediglich als ein ſchmerzhaftes Leiden erſchien, und die ſenſible Sphäre des Körpers vorherrſchend ergriffen war; (man leſe hierüber die Krankheits-Geſchichte). Inzwiſchen lehren uns doch auch die Schriften der praktiſchen Aerzte, daß nach vielfachen Beobachtungen, ſelbſt bey Entzündungen, wenn nervöſe Gebilde davon ergriffen ſind, oder doch nervöſe Zufälle dieſelben begleiten, die Anwendung des Opiums

bey der gehörigen Vorſicht die treflichſten Dienſte leiſte. Ueberdieß haben uns die neueſten Erfahrungen gelehrt, daß ſogar bey reinarteriellen Entzündungen, z. B. bey Lungen-Entzündungen der rothe Fingerhut — ſelbſt die Blauſäuere, beyde mit dem Opium verwandt, mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet wurden, und ſogar die Aderläße entbehrlich machten. Was müßte wohl Dr. Kirchner nach ſeiner Anſicht demjenigen Arzte ſagen, der es wagen ſollte, bey einer Lungen-Entzündung ſogar die Blauſäuere, daß größte aller bekannten Gifte in Anwendung zu bringen? — So verſchieden ſind die Meinungen und Urtheile der Aerzte über einen und denſelben Gegenſtand, und Dr. Kirchner darf es keinem Arzte übel nehmen, wenn er ſeine Anſichten und Urtheile ſo lange nicht als abſprechend erkennt, bis er das Kreditiv ſeiner Infallibilität vorzeigen kann.

Zum Beſchluſſe noch einige Bemerkungen über die Vorſchläge des Dr. Kirchners am Krankenbette zur Behandlung der Krankheit. Dr. Kirchner wurde 6 — 7 Tage vor dem Tode des Kran-

ken gerufen; zu jener Zeit war aber, wie die Krankheits-Geſchichte zeigt, die Entzündung ſchon größtenstheils gebrochen und der Ausgang in Waſſer-Abſetzung, Lymph-Ausſchwitzung oder Eiterbildung ſchon auf dem Wege, oder hatte vielleicht ſchon begonnen. Was ſollte nun unter dieſen Umſtänden die vom Dr. Kirchner vorgeſchlagene oxygenirte Salzſäuere, beſonders in Verbindung mit Spirit. Mindereri? was die kalten Fomentationen über den Kopf, die ohnehin ſchon wegen dem Ausfluße aus dem Ohre verdächtig seyn mußten? — Was die in der Folge, bey offenbaren Merkmalen eines vorhandenen Extravaſats vorgeſchlagenen Mineralſäueren, beſonders die ſo beliebte oxygenirte Salzſäuere? Was die Fortſetzung kalter Umſchläge? — Was endlich die an dem letzten Tage vor dem Hinſcheiden des Kranken noch vorgenommene Blutentleerung durch die Eröffnung der Vena jugularis? Sind dieſes unter dieſen Umſtänden die zweckmäßigen, allein heilbringenden Mittel?

Genug — das Geſagte dürfte hinreichend

genug ſeyn, um das ärztliche und nicht ärztliche Publikum in Stand zu ſetzen, über den Werth oder Unwerth der Dr. Kirchnerſchen Aeußerungen ein unpartheyiſches Urtheil auszuſprechen.

Wie aber auch immer bey der Verſchiedenheit der ärztlichen Anſichten das Urtheil der Aerzte über dieſen Gegenſtand ausfallen mag, ſo glaube ich doch in Hinſicht des Benehmens des Dr. Kirchners bey dieſer Gelegenheit nur eine Stimme zu hören, nämlich:

1) Daß es ſehr gewagt ſey, und einen hohen Grad von Eigendünkel vorausſetze, wenn ein junger Arzt, der kaum einige Jahre die mediziniſche Praxis übt, über einen ſo wichtigen Gegenſtand mit Zuverſicht, in einem ſo entſcheidenden Tone abſprechen will.

2) Daß es ungereimt ſey, wenn ſich der Arzt über eine Krankheit und die angewandten Heilmittel ein Urtheil erlaubt, die er nicht in ihrem Zuſammenhange beobachtet,

ſondern nur aus einzelnen, bey Privatbeſuchen erhobenen Bruchſtücken, und während den letzten Tagen kennen gelernt hat.

3) Daß es zu voreilig ſey, wenn er ſein Urtheil ausſpricht, ohne die Reſultate der Leichenöffnung abzuwarten, die doch nur zu oft ganz allein das Räthſel löſen, was alle Kunſt und Wiſſenſchaft des Arztes nicht zu löſen vermochte, die ſo manchen Fehler des Arztes aufdecken, das Grundloſe ſo mancher ärztlichen Anſicht und Behauptung augenſcheinlich darthun, aber auch ſo manchen Arzt von aller Schuld frey ſprechen, Verläumdungen widerlegen und voreilige Schwätzer zum Schweigen bringen.

4) Daß es endlich unrecht, unanſtändig und Pflichtvergeſſend ſey, ſelbſt bösliche Abſichten verrathe, wenn ein ſolches Urtheil von einem Arzte, — in ungeziemenden Ausdrücken — vor dem Publikum, welches über die Sache nicht urtheilen kann, — ſowohl privat, als in öffentlichen

Geſellſchaften, ſelbſt bey Trinkgelagen ausgeſprochen wird; wenn derſelbe ſein Urtheil jedem aufdringt, ſolches wie auf dem öffentlichen Markte, oder wie der engliſche Volksſprecher Hunt vom Tiſche, oder vom Faſſe herab ausruft; wenn er dabey die Rolle des niedrigſten Charlatans ſpielt, und dieſe Gelegenheit benutzt, um andere Aerzte in Staub zu treten, ihren guten Ruf zweydeutig zu machen, dagegen eigene hohe Weisheit zur Schau zu bringen, die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich zu ziehen, Celebrität zu gewinnen, ſich das Zutrauen unkundiger und ſchwacher Menſchen zu erſchleichen, und auf dieſe Weiſe ſich in die mediziniſche Praxis einzudrängen.

Ein ſolches Benehmen iſt offenbar gegen die Pflichten des ärztlichen Standes und der Religion — ſchändet den ehrenvollen Namen eines Arztes und würdigt den letzteren zum niedrigſten Charlatan herab — zerſtört alle Eintracht, und löst alle Bande unter den Aerzten — droht der Ehre und dem guten Rufe eines jeden Arztes, der mit einem ſolchen

Menſchen in Verbindung oder in Berührung kömmt, Gefahr — ſetzt das Anſehen der Aerzte überhaupt in den Augen des Publikums herab — und ſchwächt das Zutrauen des Volkes auf Aerzte und ihre Kunſt in einem hohen Grade. u. ſ. w. — Unmöglich kann daher ein ſolches Benehmen den Beyfall eines rechtſchaffenen Mannes erhalten, es verdient vielmehr allgemein die tiefeſte Verachtung, ja noch mehr, — ernſte Züchtigung, damit ein ſolcher Unfug unter den Prieſtern Aeskulaps nicht mehr Statt finden möge.

---

Die in der Korrektur überſehenen Druckfehler bittet der Verfaſſer durch die Eile im Drucke zu entſchuldigen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dorn, Anton

Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung des verstorbenen geistlichen Raths und Professors Frey

Bamberg 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Coll.7#13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691438-0